

Der erste Transport österreichischer und deutscher Zivilinternierter durch die Schweiz.

(Orig.-Korr. der Neuen Freien Presse.)

Bern, 8. November.

Als ich letzten Donnerstag frühmorgens 4 Uhr 40 Minuten den Berner Bahnhof betrat, fuhr eben der erste Transport österreichischer und deutscher Zivilinternierter, aus den Hautes-Pyrénées, nahe der spanischen Grenze kommend, in den Bahnhof Bern ein, begleitet von mehreren Genfer Herren, die mit dem Zuge bis Singen fuhren und für die Insassen väterlich sorgten. Sie trugen das eidgenössische Zeichen am Arm. Ich fuhr mit dem Zuge bis Zürich.

Die Internierten bestanden größtenteils aus Frauen und Mädchen, nur fünf Männer waren darunter. Seit Montag früh waren sie unterwegs. Sie gehörten den verschiedensten Ständen an. Glücklich fühlten sie sich erst, als sie in Genf den schweizerischen Boden betraten, wo sie wieder frei sprechen konnten. Sie waren gerührt vom dortigen Empfange. Sie waren ursprünglich in Flers in der Normandie interniert. Dort trafen viele französische Verwundete ein, denen sie Platz machen mußten. Das war für die Deutschen und Österreicher ein sehr schlimmer Moment. Denn als die Franzosen und Französinen Verwundete sahen, stieg der Haß gegen die Internierten aufs höchste. Vorsichtig und unter militärischem Schutz mußte man sie entfernen. Französische Frauen sparten nicht mit Schimpfwörtern und warfen Steine nach ihnen. Einige Mädchen waren zurückgeblieben. Sie mußten den verwundeten französischen Soldaten die Kleider waschen. Damit den deutschen Mädchen kein Leid geschah, gab man sie als Engländerinnen aus und schärte ihnen ein, kein Wort Deutsch zu sprechen.

Von Flers wurde das Interniertenlager nach Garaison par Moleon Magnou in den Hautes-Pyrénées verlegt. Das Gebäude, in dem die Österreicher und Deutschen interniert wurden, war ein altes, vernachlässigtes Kloster, rings vom Walde umschlossen. Aborte gab es keine. Die Internierten hatten das gewaltige Kloster zu säubern, eine Arbeit, die dringend notwendig war. Sie standen, wie die Männer, unter dem Kommando eines Leutnants, und wurden von Soldaten bewacht. Morgens acht Uhr und nachmittags zwei Uhr war Appell. Wer nicht pünktlich das vorgeschriebene „présent“ rief, wurde bestraft. Eine Frau hatte sich über die Suppe beklagt, weshalb sie mehrere Tage Arrest erhielt. Wer Geld hatte, schaffte sich einen Kochkessel an und kochte selber. Man konnte zum Schlafen auch gegen gute Bezahlung Matratzen und Zimmer mieten. Bei gutem und schlechtem Wetter mußten die Frauen im Walde Eichen für die Schweine suchen. Eine junge Württembergerin von Ravensburg, die bei einer angesehenen französischen Familie in Stellung war, litt arg an Rheumatismus, weil das Dach im Internierungsraum keinen Schutz gegen den Regen gewährte. Wenn sie sich bückte, eine Eichel aufzuheben, empfand sie im Rücken einen heftigen Schmerz. Dies sah einer der die Frauen bewachenden französischen Soldaten. Er las nun für das Schwabenmädchen Eichen auf und gab sie ihm, damit es dem Kommandanten das nötige Quantum bei der Heimkehr vorweisen konnte. Die Internierten äußerten sich zufrieden über die Soldaten.

Die männlichen Internierten mußten Holz fällen, Steine im Bach suchen und sie zu Kies verkleinern. Die Karren zogen sie selbst. Uebel sind namentlich diejenigen Männer daran, die nicht gesund sind. Mit Klagen kommt man nicht gut an, und die Aerzte sind zudem durch den Krieg in Anspruch genommen. Drei Internierte sind gestorben, darunter ein 46jähriger Mann, der an einem Nierenleiden litt. Eine ganze Anzahl verheirateter Frauen, die mit den Kindern hätte heimkehren können, brachte es nicht übers Herz, ihre Männer, denen sie in gesunden und kranken Tagen manche Handreichung leisten können, allein in Feindesland zurückzulassen.

Eine Deutsche hatte aus Paris ihr Schöpfungsgeschichte mitgebracht, das mit ihr die langen und sorgenvollen Tage und Monate der Zwangsinternierung redlich teilte. Sie fragte mich, ob ihr wohl das ihr in der Nähe von Paris gehörende Haus nicht weggenommen werde. Ich tröstete sie mit der völkerrechtlich garantierten Unverletzlichkeit des Privateigentums. Sie ist mit einem an der Front stehenden Franzosen verlobt, im Falle der unversehrten Heimkehr ihres Bräutigams hofft sie, wieder in ihr gegenwärtig unter Zwangsverwaltung stehendes Haus zurückkehren zu dürfen.